

## Erinnerungen an die Nachkriegszeit Teil II

### Siegen – Sevilla in den 1950ern

In einem Telegramm hatte mein Bruder aus der Kriegsgefangenschaft geschrieben: „Bin auf dem Weg nach Hause, Euer Paul.“ Über Mutters Tod im Februar 1950 kurz vor seiner Rückkehr war er sehr traurig und erschüttert. Er hatte sich doch gefreut, uns alle gesund zu Hause in der Winchenbach wiederzusehen. Aber so hatte das Schicksal seinen Lauf genommen.

#### Die Kriegsgefangenschaft des Bruders

Paul erzählte uns, wie es ihm in den langen Jahren ergangen war: Seine militärische Einheit musste sich nach schweren Kämpfen den russischen Einheiten ergeben. Er blieb zunächst drei bis vier Jahre in ein und demselben Gefangenenlager. Paul arbeitete mit einigen Kameraden in einem Fischlager. Die Verpflegung war minimal. Heimlich versuchte er, mit seinen Kameraden einige Fische gegen ihren großen Hunger zu organisieren. Sie wurden dabei von einem deutschen Mitgefangenen gesehen und denunziert. Sie wurden zur Haft in ein Zwangslager nahe der mongolischen Grenze abgeschoben. 1950 wurden sie begnadigt mit dem Ziel, sie zurück in die Heimat zu verweisen. Aus Erzählungen hatte mein Bruder gehört, dass der Denunziant viele Kameraden für kleine Anlässe angezeigt hatte und es zu Bestrafungen gekommen war. Später landete er selbst im Zwangslager. Nach der Entlassung wurde er auf der Rückreise von aufgebrachten Soldaten aus dem fahrenden Zug gestoßen. Man hatte kein Mitleid mit ihm.

#### Bruder Peter als Halbwaise für ein Jahr nach Spanien

Nach Mutters Tod hatte mein Vater nun weiterhin eine schwere Last zu tragen. Meine älteren Geschwister waren fast selbstständig für sich verantwortlich und hatten Arbeitsstellen angenommen. Nach einem Schultag kam mein Bruder Peter mit einer Nachricht an meinen Vater nach Hause: Er möge doch zu einem Gespräch zu seinem Lehrer kommen. Es war ein erfreulicher Grund, denn mein Bruder war als Halbwaise für einen Aufenthalt in Spanien ausgewählt. Spanische Familien hatten sich bereit erklärt, deutsche Kinder, Waisen und Halbwaisen zur Erholung von der schweren Zeit aufzunehmen. Mein Vater stimmte zu, aber Peter war zunächst sehr traurig, sich von

der Familie trennen zu müssen. Er wurde von einer Familie in Sevilla aufgenommen, die selbst sieben Kinder hatte. Dies machte ihr aber nichts aus, denn sie war gastfreundlich und wollte Gutes tun. Peter blieb ein ganzes Jahr und kam, elegant gekleidet wie ein stolzer Spanier, zurück. Er musste sich erst wieder an uns und die deutsche Sprache gewöhnen.

1952 wurde er von der gleichen Familie erneut eingeladen, denn sie hatten ihn sehr lieb gewonnen. Er blieb nochmals zehn Monate. Ich machte als 18-Jähriger 1952 den Führerschein nach einer Fahrstunde. 1955 kaufte ich mein erstes Auto, einen Gebrauchtwagen, einen Ford 12 M. In dieser Zeit gab es nur wenige private Autos in Siegen, und ich war sehr froh über diesen Besitz. Bei der Finanzierung hatte mir eine ältere Dame, die mein Vater im Haus aufgenommen hatte, geholfen.

Mein Bruder Peter korrespondierte in der Zwischenzeit regelmäßig mit seiner spanischen Familie. 1955 erhielt er eine erneute Einladung, verbunden mit dem Wunsch, dass mein Vater und ich ihn begleiten sollten. Peter hatte so viel über uns gesprochen, dass man uns kennenlernen wollte. Wir nahmen die Einladung gerne an.

## Für Spanien-Visa nach Hamburg

Vorab musste mein Vater Reisevisa beantragen und besorgen. Nach Beschaffung der erforderlichen Unterlagen bei den Behörden in Siegen reiste er nach Hamburg zum spanischen Konsulat, um dort die endgültigen Reisepässe zu erhalten. Das alles war damals noch sehr schwierig.

Für die Reise nach Sevilla, ca. 3000 km, benötigten wir vier Fahrtage. Eine zweispurige Autobahn hatten wir nur bis Basel. Danach gab es nur Landstraßen. Die Grenzübergänge waren noch abenteuerlich. Einfache Holzschranken sperrten die Durchfahrt von Land zu Land und wurden, nach Prüfung der Passunterlagen, von Hand für die Durchfahrt angehoben. Die Zollbeamten trugen noch Uniformen wie in Zeiten Napoleons. Schutz bot ihnen ein Wachhaus, wie ich es aus der Zeit meiner Kasernenbesichtigungen aus vergangenen Jahren kannte.

Nachts auf den Höhen über Marseille machten wir die erste Pause mit circa zwei Stunden Schlaf im Auto. Danach ging es weiter bis Barcelona. Dort hatte unsere spanische Familie Hotelzimmer für uns bestellt. An der Rezeption des Hotels gab es eine lustige Situation: Als mein Bruder den Grund unserer Ankunft erklärte, lachte der Empfangschef laut und erklärte uns dann in perfektem Deutsch, dass er überrascht sei, einen jungen Deutschen, fließend Andalusisch reden zu hören. Danach ging die Fahrt weiter über Tarragona, Valencia, Alicante, immer über schlechte Landstraßen entlang der Mittelmeerküste, weiter über die Sierra Nevada und Granada nach Sevilla.

In den Bergen der Sierra Nevada begann das Wasser im Kühler meines Autos zu kochen. Ich hatte noch nicht allzu viel Erfahrung mit der Wartung eines Autos, sonst hätte ich beim letzten Tanken den Wasserstand des Kühlers geprüft. Wir befanden uns in einer einsamen Gegend. Es war glühend heiß, die Luft flimmerte. In der Ferne sahen

wir ein Gehöft. Ich lief dorthin und traf auf freundliche Menschen, die mir eine Kanne voll Wasser mitgaben, damit ich den Kühler wieder füllen und abkühlen konnte. Normalerweise hatte ich stets einen 20-Liter-Kanister Benzin sowie einen Kanister mit 10 Litern Wasser im Kofferraum. So waren wir dann auch weiterhin unterwegs.

Von Basel bis Sevilla sind uns maximal vier bis fünf Autos begegnet. Daran kann man erkennen, welche geringe Zahl an Menschen bis zu dieser Zeit motorisiert waren. Die Straßen waren in entsprechendem Zustand.

## Sevilla und Stierkampf

In Sevilla wurden wir von Peters Pflegeeltern liebevoll begrüßt. Wir blieben zunächst einige Tage dort und besichtigten die Stadt und die Umgebung, unter anderem auch Granada. Einer der folgenden Tage war ein Nationalfeiertag. Überall auf den Straßen hatten sich Flamencotänzer mit kleinen Musikgruppen eingefunden, um ihrer tänzerischen Leidenschaft nachzugehen. Es war traumhaft schön. Unsere Gastfamilie hatte ein wunderbares Wohnhaus mit einem großen Innenhof. Hier spürte man die große Hitze nicht, die sich auf die Stadt gelegt hatte.

Nach einer Woche reisten wir mit der gesamten Gastfamilie nach Huelva, in eine kleine Stadt an der Atlantikküste. Von dort setzten wir mit einem Segelboot auf eine kleine Halbinsel über. Die Familie hatte hier ein schönes Ferienhaus, wo wir ca. drei Wochen, unterbrochen von einigen Ausflügen auf das Festland, wohnten. Überall wurden wir neugierig angeschaut, denn Tourismus wie in der heutigen Zeit gab es noch nicht, und man fand uns anscheinend sehr interessant.

Ein Ausflug führte auf eine große Hazienda, die der Familie gehörte. Dort wurden unter anderem Pferde und Stiere für die damals noch häufigen Stierkämpfe gezüchtet. Wir lernten dort den damals besten Torero Südspaniens kennen, der zur Familie gehörte. Wie zu erwarten war, wurden wir zu einem Stierkampf in die Arena von Huelva eingeladen. Wir und unsere Gastfamilie hatten Ehrenplätze und wurden beim Einmarsch der Toreros und sonstiger Kämpfer mit besonderen Ehrenbezeugungen begrüßt.

Auf der Rückreise nach Deutschland nahmen wir Emilio mit, ein Mitglied der großen Verwandtschaft unserer Gastfamilie, der seine Eltern in den Pyrenäen besuchen wollte. Es war drückend heiß. In Cordoba zeigte das Thermometer 48 Grad an. Die Luft flimmerte. Wir reisten weiter über Madrid, wo uns Emilio als Stadtführer half. Er führte uns zu allen sehenswerten Punkten wie dem Stadion Santiago Bernabeu, wo seit Generationen Real Madrid spielt. Die Fahrt führte weiter über Burgos in die Pyrenäen. Dort war der Nebel so dicht, dass Peter und Emilio seitlich neben dem Fahrzeug herliefen und uns so sicher zum Ziel führten. Emilios Eltern nahmen uns gastfreundlich auf, und wir konnten dort eine Nacht verweilen.

Auf der weiteren Reise gab es am Grenzübergang nach Frankreich einen Aufreger: Die Schranke stand offen, und ich nahm dies als Zeichen einer freien Durchfahrt. Die Zöllner des Grenzpostens auf der französischen Seite sahen dies jedoch anders und wollten uns zunächst nicht weiterreisen lassen. Nach kurzer Wartezeit drückten sie uns dann ihren Kontrollstempel für die Weiterfahrt ein.

Das Ehepaar Izquierdo unserer spanischen Gastfamilie besuchte uns 1958 auf einer Europareise für drei Tage in Siegen, sodass wir ihnen etwas von unserer Heimat zeigen konnten. Mein mittlerweile verstorbener Bruder Peter hat die Familie in Spanien bis vor drei Jahren regelmäßig für zwei bis drei Wochen besucht. Die Verbundenheit kannte keine Grenzen. Die Eltern und einige Kinder der großen Familie sind inzwischen gestorben.

## 1960er-Jahre: Fahrten in die DDR

Ich mache nun einen großen Zeitsprung in eine Zeit, in der es in Deutschland wieder bergauf ging. Die Städte wurden wieder aufgebaut. Die Industrie erholte sich, neue Werke entstanden. Der Kohlebergbau hatte Hochkonjunktur. Aufgrund meines Berufs konnte ich selbst feststellen, wie die Menschen sich auch auf privater Ebene bemühten, mit der Entwicklung durch diverse private Anschaffungen Schritt zu halten. Häuser wurden modernisiert, Autos angeschafft, später kam die Energiekrise.

Zu DDR-Zeiten war ich einige Male in Berlin. Schon das Autofahren dort war bedrückend, denn die Autobahn war kaum zu befahren. In bestimmten Abständen standen Wachtürme, die mit DDR-Soldaten besetzt waren. Die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit wurde genau überwacht. Beim Übergang von der DDR in die Westzone Berlin wurde man von DDR-Zöllnern aufs Schärfste kontrolliert. Mindestens zwei DDR-Beamte übernahmen normalerweise diese Tätigkeit. Es wurde berichtet, dass diese sich gegenseitig überwachten, um die Linientreue zu prüfen und Fluchtversuche zu verhindern. Bei einer meiner Reisen war es jedoch nur ein Beamter – dies war wohl ein Zeichen besonderer Linientreue. Er riss uns dann auch das komplette Auto auseinander: Die Sitze kamen raus, alles wurde ausgepackt.

Bei einem Besuch in Westberlin hatten wir die Möglichkeit, den östlichen, zur DDR gehörigen Teil der Stadt zu besuchen. Der Übergang erfolgte am Check Point Charly. Der wurde auf der Westseite von Soldaten der Westmächte und auf der Ostseite von DDR-Soldaten überwacht. Unmittelbar hinter dem Übergang in die DDR hatte das Regime eine Prachtstraße mit vielen Geschäften, Restaurants usw. errichtet. Man konnte dort günstig Kleinigkeiten, vorwiegend Souvenirs, kaufen, oder ein gutes Mittagessen einnehmen. Wir hatten vorab etwas Geld in Ostgeld getauscht. Am Kontrollpunkt fragten uns DDR-Beamte, ob wir noch Ostmark hätten. Aus Angst vor Bestrafungen zeigten wir die wenigen übrigen Münzen, nach Westgeld ca. 50 Pfennig. Wir mussten zurück in den Ostbereich mit der Auflage, das Geld dort komplett auszugeben. Wir fuhren zurück, drückten dem nächstmöglichen Menschen das Geld in die Hand und fuhren gen Westen.

Außer diesen negativen Erinnerungen waren die Berlinreisen immer besondere Erlebnisse. 1964 hörten wir vor dem Roten Rathaus in Berlin- Spandau einen Teil der Ansprache des amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Jonson. Von einer Berlinreise zur nächsten erkannte ich immer wieder bauliche Fortschritte.

Aus beruflichen Gründen weilte ich Mitte der 1960er-Jahre für einige Tage im fränkischen Hof zwischen dem Erzgebirge und dem Frankenwald. Das Erlebnis war erschütternd. Mitten durch den damals noch kleinen Ort hatte die DDR die Grenze gezogen. Diese bestand aus einem hohen Stacheldrahtzaun. Im Abstand von etwa 50 Metern folgten jeweils ca. 10 Meter hohe Wachtürme, die mit bewaffneten Soldaten besetzt waren. Vor dem Zaun befand sich eine tote Zone, die mit Stacheldrahtrollen belegt war. Nachts war das gesamte Gebiet vor dem Zaun ausgeleuchtet. Die Grenze durch den Ort trennte Familien voneinander. Eltern konnten ihre erwachsenen Kinder nicht mehr sehen und besuchen, Omas und Opas ihre Enkelkinder nicht mehr. So hatte die DDR ihre gesamte Grenze gesichert.

Einer meiner späteren Freunde, der in der DDR gelebt hatte, versuchte eine Flucht in den Westen. Nachdem dies misslungen war, wurde er zu zehn Jahren Schwerstarbeit in einer Kohlengrube verurteilt. Dank der Wiedervereinigung entging er einem Teil dieser Strafe.

Bundeskanzler Helmut Kohl, hatte direkt nach der Wiedervereinigung für den Osten blühende Landschaften versprochen. Auf einigen Reisen mit der VHS Siegen in den Jahren ab 2015, die der Leiter der Volkshochschule Siegen, Andreas Richter, wunderbar geplant hatte, konnten wir uns von dieser Zusage überzeugen. Wir trafen im Osten auf Menschen, die unter dem DDR-System gelitten hatten. Höhepunkt für mich, waren Reisen in die Zwickauer Mulde, in die Altmark, in das Weltkulturerbe Harz, die Reise auf den Spuren Fontanes, durch die Mark Brandenburg und das ehemalige Ost-Berlin.

*Klaus Müller, verfasst 2020*